

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete!

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welzbergergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 130.

Breslau, Sonntag, 5. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Neue Blüten und Früchte am Giftbaume des Militarismus.

A. R. Hochmuthsdünkel, verhängnisvoller Wahn und blinder Haß haben in der nun schon seit längerer Zeit auf der Tagesordnung stehenden und immer wieder aufgefrischten Militärfrage einige neue Erscheinungen hervorgerufen, welche im höchsten Grade als beklagenswerth, aber doch nur als Folgen und Früchte des Vorangegangenen zu betrachten sind. Ohne auf die einzelnen Fälle selbst einzugehen, seien hier nur die zwei Erscheinungen nach ihrer allgemeinen Bedeutung ins Auge gefaßt.

In mehreren Städten haben sich in neuester Zeit Officiere der unteren Grade ganz unerhörte Angriffe und Mißhandlungen gegen friedliche und ehrenwerthe bürgerliche Einwohner zu Schulden kommen lassen, ohne daß dieselben nach den bisherigen Nachrichten in gebührender Weise bestraft worden wären. Ja, in dem einen Falle soll sogar von einem höheren Officiere eine Belobung ausgesprochen worden sein.

Die andere Erscheinung besteht in der Rauferei in Spandau zwischen Bürgerlichen und einem Unterofficier, in welcher letzterer beinahe todtgeschlagen wurde. Es wird von Wichtigkeit sein, genau darauf zu achten, welche Strafen da für gebührend und gerecht werden erachtet werden.

Diese beiden Erscheinungen sind, wie bereits angedeutet, nur Früchte früher und in neuer Zeit erst recht ausgestreuter Saat. Es ist allbekannt, daß unsere, nun schon lange über ein halbes Jahrhundert betriebene

und immer mehr gesteigerte Soldatenherrlichkeit nach und nach jenen ungeheuren Dünkel und krankhaften wie verhängnisvollen Wahn erzeugt, daß der Mensch im bunten Kleide der erste und bevorzugteste Erdensohn, dessen Vorgesetzten aber dann selbstverständlich die Herren der Welt seien, vom untersten und jüngsten Lieutenant an, bis hinauf zu dem am Soldatenspiel sich kindlich freuenden obersten Kriegsherrn.

Wenn aber, nachdem in der letzten Zeit so entsetzliche und gräßliche Soldatenmißhandlungen, gewöhnlich „Menschenschinderei“ genannt, bekannt geworden und immer noch mehr derartige Heldenthaten zu Tage kommen, diese theils nur ganz gelinde bestraft, theils von hoher und höchster Stelle noch gelobt und belohnt werden, so ist es doch nur ganz natürlich, und selbstverständlich, daß jener Dünkel und Wahn bis zur Maßlosigkeit gesteigert und befestigt wird, um dann in solchen f. ewelhaften Ausschreitungen sich Ausdruck verschafft.

Aber gerade diese bekannt gewordenen Mißhandlungen haben auch in einem Theile der Bevölkerung eine solche Bitterkeit erzeugt, daß man längst geneigt ist, in jedem Unterofficier nur einen im bunten Anzuge einhergehenden Schinderknecht zu erblicken, und es zu verwundern ist, daß diese Verbitterung nicht schon zu mehr Gewaltthätigkeiten geführt hat, ähnlich der in Spandau vorgekommenen.

Es braucht kaum besonders ausgesprochen zu werden, daß auch diese Ausschreitung als verwerflich zu bezeichnen und tief zu beklagen ist. Allein wir wiederholen, was wir früher schon ausgesprochen, der

größte Theil der Schuld ist nicht beim einzelnen Mißthäter, sondern in der ganzen Einrichtung, in der Alles überwuchernden Giftpflanzung „Militarismus“ zu suchen.

Fragt man nun, wohin soll das führen, so dürfte es schwer sein, darauf eine nur etwas tröstliche Antwort zu finden. Daß das Mißverhältniß zwischen der Soldaterei und der bürgerlichen Gesellschaft auf diese Weise ein immer größeres wird, ist klar. Aber ebenso klar ist auch, daß, je mehr der Militarismus die Ober Gewalt an sich reißt und den bürgerlichen Theil des Volkes unterdrückt, er sich auch in demselben Grade d. n. eigenen Boden untergräbt und ihm schließlich nichts Anderes übrig bleiben könnte, als durch sich selbst der Vernichtung anheimzufallen. Aus den ungeheuren Herren mit der so gerühmten „Disciplin“ werden schließlich nothwendig wilde Räuber- und Mörder-Banden, doch, kann man fragen, ist einem solchen Fortgange, der nothwendig zum Untergange führt, nicht Einhalt zu gebieten? Ist keine Aenderung und Besserung möglich? Wir haben es schon gesagt, nur durch Abschaffung des ganzen Militarismus, wie er steht und geht. Daran ist jedoch noch lange nicht zu denken. Es ist nicht daran zu denken, so lange es noch Tausende und Abertausende von beschränkten Gesellschaftsgliedern giebt, welche in der Kaserne eine Bildungsanstalt für die Söhne des Volkes erblicken; welche es nicht erwarten können, bis ihre Söhne den bunten Rock anziehen müssen, sondern denselben schon als Kindern Soldatenkleidung und soldatisches Spielzeug kaufen; es ist nicht daran zu denken, so lange man, wie es in neuer Zeit so vielfach geschieht, in den Volksschulen

Genossinnen! Macht eifrigst Propaganda für die nächste Frauenversammlung!

Proletarier-Gebet.

Herr, wenn du bist, warum die Noth
Die grausige, die mich bedrückt? —
Warum der Hungerschnrei nach Brod,
Der mir das Herz im Leib zerstücket?

Mein Weib und Kind — du kennst sie ja —
Denn, wenn du bist, mußt du sie kennen —
Mit hohlen Wangen seh'n sie da,
Auf denen Elendszähnen brennen.

Sie fordern keinen leckern Tisch,
Sie wollen Brod nur um zu leben —
Und giebst du Andern Fleisch und Fisch,
Das nackte Brod mußt du uns geben.

Wir haben es so oft ersehnt —
Du hast den Ruf so oft vernommen —
Daß uns der Zweifel am Gebet
Und deiner Macht will überkommen.

Nicht Glockenklang, nicht Orgelton
Giebt Sättigung, wenn wir verschmachten —
Und deine Lehre klingt wie Hohn,
Wenn unser Elend wir betrachten:

Ein Vater wird die Kinderschaar
Mit gleicher Liebe stets umfassen; —
Warum sind wir der Hilfe baar
Und arm und freudlos und verlassen?

Herr, wenn du bist, 's ist hohe Zeit
Um deine Liebe uns zu künden,
Die Güte und Gerechtigkeit, —
Sonst — wird der Zweifel überwinden!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Aber mir soll's behagen, mir ja, mir ja?“ rief der Apotheker, immer mehr erregt. „Ich soll also heute alle Pein auf mich nehmen und alle Arbeit, ich soll für Euch Alle der Sündenbock sein? Aber ich danke schön, und wenn ich mich noch einmal zum Ballpräses hergebe, so soll mich vorher stückweise der Teufel holen.“

„Schreien Sie nicht so,“ mahnte der Doctor, „machen wir ein Ende.“ Er wendete sich rasch und wollte in den Saal entschlüpfen, Gemanet aber erwischte ihn noch glücklich am Frackzipfel.

„Halt da, so entkommen Sie mir nicht! Wenn Sie schon nicht mit ihr tanzen wollen, so geben Sie mir wenigstens eine Tanzordnung für sie.“

„Ich habe keine mehr.“

„Was, Sie haben keine mehr? Warum haben Sie denn keine mehr?“

„Weil ich sie alle ausgegeben habe.“

„Alle ausgegeben, und an Alle, und für Sie, gerade für sie haben Sie keine zurückbehalten — wissen Sie, daß das eine Injurie ist?“

„Schreien Sie nicht so.“

„Wenn Sie auch an Allem Schuld sind.“

„Was — ich — ich soll an Allem Schuld sein?“ Der Doctor machte sich steif wie eine Stange, indes sein Hals allein in kautschukartiger Bewegung auf und nieder zitterte und dabei wie der eines Truthahns purpurn an schwoll. „Ich verbitte mir solche Beschuldigungen, Herr Gemanet; ich habe sie einfach nicht gesehen.“

„Wenn man die nicht sieht, dann muß man blind sein.“

„Wenn ich mich aber gerade umgedreht habe — oder soll ich, wie ein Argus, auch hinten Augen haben? Sie sind der Ungeschickte, Sie! Sie hätten mich auf ihr Kommen aufmerksam machen und nicht mit ihr über uns Ahnungslose wie ein Unglück hereinbrechen sollen.“

Der laute, zornig irritirte Ton, in den die Herren Ausschüsse verfallen waren, wurde in dem kleinen Speisezimmer und auch im Saale gehört. Der Bürgermeister, der vorhin seine Gattin im Stiche gelassen, nachdem er sie dem Herrn Präses durch einen Wink empfohlen hatte, weil er, wie er behauptete, einer Erfrischung und Erquickung über alles bedürftig war, kam jetzt, mit einem Boularbschotel in der Hand, aus dem Zimmerchen, um nachzusehen, was es denn da gebe. Auch aus dem Saale drängten sich einige Neugierige herbei.

„Ist irgend etwas vorgefallen?“ fragte der Bürgermeister.

„Eine Bergeßlichkeit, die ich lebhaft bedaure.“ berichtete der Doctor, „die aber Herr Gemanet allein

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung Dienstag Nachmittag.

mehr Vorbereitungsanstalten für den Soldatenstand als für allgemeine Menschenbildung vor sich zu haben und darum soldatische Uebungen machen lassen zu müssen glaubt; es ist ferner nicht an eine Aenderung und Besserung zu denken, so lange man die herrschende Staats- und Gesellschaftsrichtung für eine von Gott eingesetzte hält, zu deren Aufrechterhaltung unzählige Heere von Soldaten und Polizisten notwendig sind. Es ist schließlich auch noch so lange nicht an eine gründliche Aenderung zu denken, als das Volk noch der Mehrzahl nach Vertreter in die gesetzgebenden Versammlungen schickt, welche die von Jahr zu Jahr sich steigenden Forderungen für die „Wehrkraft“ immer wieder bewilligen und so dem endlich Alles zu verschlingen drohenden Ungeheuer stetig neue Nahrung zuführen.

Darum ist von oben keine Aenderung in diesem Sinne zu erwarten, sondern nur vom Volke selbst. Zu diesem Zwecke ist unablässige Belehrung und Aufklärung des Volkes notwendig durch Wort und Schrift. Denn wo man einmal zur klaren Erkenntnis und Einsicht durchgedrungen, da erwacht auch der ernste und zielbewusste Wille und führt zur entscheidenden That.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Rachspiel zur Eisleberer Knüppelaffäre am 31. Mai v. J. Den Lesern des „Volksblatt“ werden die Berichte über jene Knüppelaffäre noch gegenwärtig sein, in welcher die geistige Hauptwaffe der Bourgeoisie eine so berühmte Rolle am 31. Mai in Eisleben spielte. Ungefähr sechs Monate später — im November — wurde nach jenem Ereignis wieder die erste öffentliche Volksversammlung abgehalten, in welcher die Versammlung einmütig gegen die Knüppel vom 31. Mai 1891 in würdiger und entschiedener Weise Protest erhob. Genosse Fritz Kunert, der zu jener Zeit eine längere Agitationstour im Saalkreise unternahm, wurde damals als Referent nach Eisleben berufen und sprach über das Thema: „Das rote Geipenst und der Knüppel der Bourgeoisie“. Durch den Vortrag fühlte sich insbesondere der Anwalt kapitalistischer Interessen, der Berarath Leuschner, schwer verletzt. Zu Ende des Monats Mai 1892 wurde nun Kunert als Beschuldiger auf Anordnung des königlichen Amtsgericht zu Breslau wegen öffentlicher Beleidigung des Leuschner vernommen. Nöthigenfalls werden die Eisleberer Genossen über diese vorgebliche Beleidigung Auskunft zu geben vermögen. Da nun derartige Beleidigungen mit Ablauf von 3 Monaten verjährt sind, so betraf sich Kunert in der amtlichen Vernehmung darauf, daß die angebliche Straftat bereits zwei Mal verjährt sei. Warum hat Herr Leuschner und sein Rechtsbeistand nicht besser aufgepaßt? — Es ist dies die 13. gegen den Genossen Kunert schwebende Strafsache. Definitiv erledigt durch die Verjährung ist aber weder die Eisleberer noch irgend eine andere der kunertischen sogenannten Straftaten, da die principielle Entscheidung in allen diesen Strafsachen bezüglich der Verjährungsfrage von dem Leipziger Reichsgericht noch immer nicht getroffen ist. — Gut Ding will Weile haben — hoffen wir es! —

Was dem Reiche des Herrn von Stephan. Der „Berliner Volkszeitung“ werden zwei posthum abgestempelte Briefcouverts vorgelegt, welche beide nach Landshut in Schlesien geschickt und dort mit dem Ausgabezeichen versehen waren, obwohl auf beiden Umschlägen ganz deutlich „Landshut Bayern“ als Bestimmungsort angegeben war. Wenn dergleichen unglaubliche, von zwei Postanstalten — der Ausgabe- und der Ausgabeanstalt — begangene Irrthümer vorkommen, so darf man sich nicht wundern, wenn das Publikum nachgerade an die Fortschrittlichkeit unserer

Postwesens die stärksten Zweifel zu setzen. Zum Theil mögen derartige Versehen auf die vielfach sehr starke Ueberbürdung der Postbeamten, zum Theil auf die allzu starke Verzögerung junger, ungeschulter Hilfskräfte zurückzuführen sein. Immer aber würde es in letzter Instanz eine über angebrachte Sparsamkeit sein, welche solche unthätige Erscheinungen zeitigt. Weniger Ueberschüsse, weniger Beschwerden des Publikums!

„In die Fingert war ich dich über, in die Gewandtheit aber warst Du mich über,“ in diesem Verhältnis, in dem Fritz Reuter und Onkel Bräsig und seinen Freund hinsichtlich des Rechnens vorführt, zeigt sich uns gegenüber den wahrheitsgetreuen Berichten ein Depeschensbureau, welches nachfolgende Notiz brachte: „Die Bergleute beschloßen, auf eigene Kosten auf allen Beiden Controleure zur Ueberwachung des Wagnenüllens anzustellen.“ Natürlich ist, wiewohl die Sache durch alle Mäiler ging, kein Wort davon wahr. Die Bergleute, die doch zuerst angeht, müßten wohl am allerersten davon wissen. Das aber ist nicht der Fall. Wohl ist in Versammlungen, die sich mit dem neuen Berggesetz befaßen, davon die Rede gewesen, doch hat man sich in keiner derselben zu einem endgültigen Beschluß herbeigelassen. Der kapitalistische Depeschenschreiber hat also das Gras wachsen hören wollen und hat sich dabei so angefreut, daß man ihm eine Anerkennung dafür nur zollen kann in den Worten: König Midas, wohlgeboren, mit den langen Gelsöhren.

Eine zielverlorene Haltung sehen wir einen Theil unterer Presse gelegentlich der Verlegung des kirchlichen Begräbnisses an den Oberbürgermeister von Forderbeck einnehmen. Man schimpft über die „Unabulksamkeit der kathol. Kirche“, die nicht einmal vor einem Oberbürgermeister Respekt hat!!! und beweist damit, daß man sich von antikatolischen Bourgeoisurtheilen nicht frei gemacht hat. Sind wir denn dazu da, um der katholischen Kirche Toleranz beizubringen? dazu gegen ihre eigenen Leute? Herr von Forderbeck ist zeitweilig nicht aus der katholischen Kirche ausgeschieden, und untersteht also nach dem allerhöchsten Grundsatze ihrer Disciplin. Sollte er sich davon frei machen, so stand ihm der Austritt aus der Kirche frei! Aber abgesehen von dieser Seite der Sache; was schert sich die Bourgeoisie darum, wenn einem Arbeiter das kirchliche Begräbnis verweigert wird? Und was geht es uns an, wenn einem Bourgeois dasselbe widerfährt? Daß die katholische Kirche mit einem Oberbürgermeister ebenso verfährt, wie mit einem Arbeiter, wer hat da von uns was gegen auszusagen? Da ist noch Consequenz!

Nicht nur gestülpte Schienen laufen überall mit, sondern auch bei Häuserbauten sind „Schönheitsfehler“ Mode! Aufsehen macht eine Erklärung von 55 in Hamburg arbeitenden Versicherungsgeellschaften, daß bei dem Bau der 120 Millionen Mark kostenden Zollanschlußbauten manche Mängel vorgekommen, daß dieselben nicht genügend feuerfester seien, daß man die Erfahrungen der Antiquare unberücksichtigt gelassen habe und jetzt erst bessere Brandmauern innerhalb dreier Jahre bauen wolle. Das müßte sofort geschehen. Die Handelskammer wird um schleunige Abhilfe angegangen und gegen die Hamburger Baubehörde der Vorwurf erhoben, daß sie die besseren Londoner Dothanlagen nicht studirt habe. Also — Baarenspeicher mit ungenügenden Brandmauern werden errichtet! Schöne Zustände!

Internationale Arbeiter-Congresse. Außer den Bergleuten, Glasarbeitern, Putzern, Buchdruckern werden auch die Tabakarbeiter ihren internationalen Congreß haben; derselbe wird am 7. August in Amsterdam stattfinden: in englischer, deutscher und niederländischer Sprache soll verhandelt und ein internationaler Verband geschaffen werden. Man wird sich erinnern, daß bei dem großen Tabakarbeiter-Streit in Hamburg sich die niederländischen und englischen Gewerkschaftsgeossen sehr lebhaft an der Sammlung für die streikenden Hamburger beteiligten. Die Nothwendigkeit internationaler Organisation, oder wenigstens, wo das Geleis im Wege steht, internationaler Verständigung ist so einleuchtend, und wird durch die harte Faust der Verhältnisse den Arbeitern so kräftig eingebläut, daß zweifellos auch noch weitere internationale Gewerkschafts-Congresse zu Stande kommen werden.

Bessere Zeiten.

Ein Märchen.

Es war einmal ein gewaltiger König, der herrschte über eine große, fruchtbare Insel, die voll schöner Wälder und Trieten war und den Fleiß des Ackerbauers hundertfach lohnte. Aber alles Land auf der Insel und alle Häuser und Maschinen und alle Verkehrswege gehörten dem König, der damit nach seinem Belieben schaltete und waltete, denn Alles war sein Eigenthum und zwar kraft eines von ihm selbst gegebenen Gesetzes, welches das ganze Volk als ein heiliges und unantastbares verehrte und dem es ohne Murren gehorchte. Aber der König ließ das Land durch sein Volk bebauen. Und er nahm ein Drittel des Ertrages für sich selbst und die anderen zwei Drittel vertheilte er unter das Volk, das für ihn arbeitete. Wer aber nicht für ihn arbeitete, erhielt nichts und mußte verhungern, da er weder Land noch Maschinen hatte, um für sich selbst etwas herzustellen. Außerdem mußte ein Jeder im Volke eine Woche im Jahre an einem prachtvollen Schlosse bauen, das der König sich errichtet hatte und das er mit jedem Jahre mehr erweiterte und verschönerte.

Da nun aber die Insel fruchtbar war, so blieb dem Volke noch immer genug, um ziemlich gut zu leben. Der König aber speicherte Getreide und Früchte in ungeheuren Massen auf oder verkaufte sie in ferne Länder und füllte seine Schatzkammern mit dem Golde, das er dafür gewann. Er ließ auch die

An ihren Steuern sollt ihr sie erkennen. An Erbschaftssteuern fielen, nach einer Votivschiff des St. Galler Regierungsraths, auf den Kopf der gesammten Bevölkerung:

in Deutschland	Francs 0,86
der Schweiz	1,08
Belgien	8,70
Holland	4,—
England	5,60

Die Erbschaftsteuer ist eine solche, welche vorwiegend auf große Vermögen fällt. Daher ist es bezeichnend, daß gerade in Deutschland die Erbschaftsteuer am geringsten, die Steuer auf die notwendigen Nahrungsmittel dagegen, welche gerade die Armen am schwersten trifft, so außerordentlich hoch ist, während das Land, welches die größte Erbschaftsteuer aufweist auf die wichtigsten Nahrungsmittel gar keine Steuer hat.

Zur Lage des deutschen Landarbeiters im 19ten Jahrhunderte. Der Graubener „Gesellige“ brachte folgendes Inserat:

Der Subhirt Mathias Minikowski aus Bauerndorf Gr. Komorn hat seinen Dienst beim Besitzer F. Lenz in Michelau ohne Grund verläßt. Es wird gewarnt, ihn in Arbeit zu nehmen, und die Herren Polizeiverwalter und Gendarmen werden ergeblich ersucht, im Betretungsfalle den p. Minikowski zu verhaften und per Transport in den Dienst führen zu lassen. Transportkosten werden erstattet. Das Dienstruch befindet sich bei Herrn Lenz. Der Amisvorsteher. Wollert.

Wenn die deutschen Landarbeiter angesichts solcher gesetzlich zulässiger Austerklärungen den Staub von den Füßen schütteln und in Scharen nach Amerika ziehen, so ist das ganz natürlich. Wenn's nicht paßt, der mag mit dahin wirken, daß die Gefinde-Ordnung aufgehoben wird. Wenn es gilt, im Kriege für das theure Vaterland sich die Knochen zerbrechen und zerbrechen zu lassen, macht man mit dem Gefinde ja auch keine Ausnahme. Da ist Alles gleich. Warum nicht im Frieden? Schaffe man endlich den letzten Rest der Höligkeit, die Gefinde-Ordnung, ab. Das ist das Wenigste, was dem deutschen Landarbeiter das gesammte deutsche Volk schuldig ist.

Eine gewisse Methode, die sociale Frage zu lösen, gab in Lambrecht (Pfalz) nach dem Bericht der Mannheimer „Volksstimme“ ein Weimann'scher zum Besten. Er sagte: „Man suche zuerst die Führer resp. Redner unschädlich zu machen. Denn sie sind am meisten Schuld, daß die Socialdemokratie sich so stark verbreitet hat. Dann treibe man an einem schönen Morgen diese Hunde von Arbeitern sammt dem übrigen Anhängel von Socialdemokraten zusammen, schleife sie über den Haufen, und die sociale Frage ist gelöst.“

Wir nehmen von dem Geschwätz nur Notiz, weil der Weimann'scher damit dem größten Theile des satien Bürgertums, einem Theile der ökonomisch fortgeritten lebenden Pflanzheit und so ziemlich dem ganzen im Feit sitzenden Junkerthum aus der Seele gesprochen hat. Mügen die Arbeiter aller Orten sich dessen erinnern, wenn ihnen von gewisser Seite die Propaganda der gewaltthätigen That empfohlen wird. Die Menschen, welche Rathschläge lehrer Art geben, können nach Lage der Dinge nur kenntnißlose Leute oder gekaufte Schufte sein.

Ungelehrte Barmschneider Schuhmacher haben eine Genossenschafts-Schuhwaarenfabrik errichtet, um sich eine Existenz zu schaffen. Alle Anfragen sind an J. Lüdemann, Austraße 23, zu richten. In welcher raffinierten Weise man gegen die Streikenden vorging, zeigt folgendes Vorkommniß. Der aus Streikbrechern bestehende Innungsgesellen-Verein, welcher als Bollwerk der Unternehmer-Interessen gegen die centrale Organisation der Klassenbewußten Schuhmachergehilfen gegründet worden ist, beschloß:

1. Die Schuhmacher, welche vergangenes Jahr ausgeperrt worden sind, sollen weitere fünf Jahre ausgeperrt bleiben.
2. Die Hädelsführer sollen nie wieder Arbeit bei Innungsmeistern erhalten.
3. Es soll eine schwarze Liste ausgegeben werden, damit die Innungsmeister sich orientiren können. Die-

verschuldet hat. Eine Dame hat keine Tanzordnung erhalten.“ Sprach's und ging wie eine Säule von dannen, gerade in den Saal hinein.

Germanek stand sprachlos vor so viel Unverschämtheit. Der Bürgermeister führte seine Keule zum Munde.

„Wenn's sonst nichts ist,“ sagte er gleichmüthig. „Soast nichts!“ stammelte Germanek. „Heilige Jungfrau, aber es ist eine Dame, die wir alle hochschätzen und die — die leicht gekränkt ist.“

Der Bürgermeister fuhr, als wäre ihm ein plötzlicher Gebante gekommen, in die Fracktasche. Er zog eine Tanzordnung daraus hervor, die der heute ausgegebenen so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen. Nur das Datum war ein anderes, sie trug dasjenige des vorigen Balles, der vor vier Wochen stattgefunden hatte.

„Geben Sie ihr diese da, Ihrer Leichtgekränkten,“ sagte er, „sie wird den Unterschied garnicht bemerken.“

Germanek bemerkte ihn selbst nicht; er drückte die Tanzordnung an sein Herz und stürzte damit in den Saal.

Der Bürgermeister, ein stattlicher Bierziger, mit einem großen, viden Kopf und rothen, wulstigen Lippen, zog sich sammt seinem Boulardschmel wieder an seinen Tisch zurück.

Einige Augenblicke später war Alles in Ordnung. Die Tanzordnung war überreicht und angenommen worden, Herr Germanek hatte sich als erster darin ausgezeichnet. (Fortsetzung folgt.)

ungeheuren Wälder der Insel ausrodern und tauschte das Holz bei fremden Völkern gegen Gold und edle Steine um. Nun gab es unter dem Volke einige Weise und Schriftgelehrte, die die Gesetze der Natur studirt hatten und mit lauter Stimme den König und das Volk vor dem Ausrodern warnten, da hierdurch die Insel unfruchtbar werden würde. Der König aber hatte einen Herold, der beim Volke in großem Ansehen stand. Dieser mußte erklären, daß Alles, was jene Weisen sagten, Lügen seien, und das Volk, das noch ganz behaglich lebte, glaubte dem Herold und fügte sich auch ferner den Befehlen des Königs.

Das ging, so lang es ging. Endlich aber erfüllten sich die Weissagungen der Schriftgelehrten und eine Reihe schrecklicher Missernten kam über die Insel. Da begann ein großes Jammern und Elend und Hungersnoth herrschten überall. Zuerst, da noch Viele Getreide und Früchte für sich aufgespeichert hatten und da man dachte, die nächste Ernte werde besser werden, ließ sich das Schicksal noch ertragen. Aber mit jedem Jahre wurde es schlimmer. Der König hatte wohl Getreide genug aufgespeichert, aber er gab nichts davon her. Ja, er klagte, daß er seine Schätze angreifen müßte, da das Drittel des armjeligen Erntertrages, das es von dem arbeitenden Volke empfing, nicht hinreichte, die Kosten seines großartigen Haushaltes zu decken, und daß er nichts mehr an andere Nationen verkaufen könne. Viele Stellen der Insel waren gänzlich erschöpft und konnten nicht mehr bebaut werden und Tausende

nannten drei Personen constatirt hatte, die Ueberführung derselben in ihre nicht weit von der Biegel gelegene Wohnung an.

Vereine u. Versammlungen.

Vereinsversammlung des Les- und Discutierclubs „Freiheit“. Am Dienstag Abend 8 Uhr, fand im Kulm's Restaurant, Ludwigstrasse 3, eine Versammlung des Les- und Discutierclubs „Freiheit“ statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe und ertheilte dem Referenten Genossen Scholz das Wort zu seinem angekündigten Vortrag über Astronomie. Der Redner führte ungefähr folgendes aus: Die Astronomie oder Sternkunde ist eine der ältesten Wissenschaften. Schon im Jahre 2000 vor der christlichen Zeitrechnung wurden Versuche angestellt. Verbreitet war sie unter den Chinesen, Chaldäern, Ägyptern u. s. w. Die alten Philosophen stellten sich unsere Erde in Form einer Kugel vor, die vom Wasser umspült wäre. Doch in späteren Jahrhunderten und besonders in der Zeit nach Christo gab es mehrere Forscher, welche die Kugelgestalt unserer Erde lehrten. Doch drohte diesen Männern der Bannfluch der Kirche. So wurde z. B. im Jahre 800 Bonifacius vom Papste an den Bischof Vergilius von Salzburg geschickt, um denselben ernst zu vernehmen, da er lehrte, das wir Antipoden (Gegensätze) haben. So kämpfte die Kirche mit allen Mitteln bis in die spätere Zeit hinein, um diese Wissenschaft zu vernichten. Beweise lieferten die Bannbulle gegen Copernikus und die Scene, welche mit Galilei aufgeführt wurde. Hedner geht nun auf die neueren Forschungen ein, spricht über die Milchstraße, die bis jetzt gezählten 42 Mill. Sonnenysteme und die Meinung der Gelehrten über unsere Sonne, ebenso über die Entstehung der Erde und ihre weitere Entwicklung, ferner von unserem Planetensystem, der Entfernung der einzelnen Weltkörper und ihrer Trabanten von der Sonne und ihre Umlaufzeit um dieselbe. Referent erklärte ferner an der Hand der Forschungen und Entdeckungen, welche bis jetzt gemacht worden sind, das ungefähre Alter der Erde und des Menschengeschlechts. Auch verlas er eine Statistik über die Geschwindigkeit des Lichts und der Electricität. Nachdem Hedner noch über die neueren Fernrohre und die Photographie im Dienste der Astronomie gesprochen, schloß er seinen Vortrag mit den Worten, das die Wissenschaft zu einer Macht geworden und das ihrem gewaltigen Siegeszuge nichts widerstehen kann. So wie sie jetzt zum großen Theil die Gegenwart beherrscht, so einft ganz die Zukunft. — Die sich diesem Vortrage anschließende Discussion war eine ziemlich lebhaft. Genosse Kühn theilte den Anwesenden noch einiges über die feuerpeinlichen Berge mit. An die Debatte über die Erdwärmenahmen mehrere Genossen Theil. Nachdem noch Verschiedenes erledigt wurde, u. A. über ein am dritten Pfingstfeiertage gemüthliches Beisammensein, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Les- und Discutierclub „Solidarität“. Genosse Weiser hielt am 1. Juni einen Vortrag in unserm Club über das Thema: „Socialreform und sociale Umwälzung“. Er verknüpfte denselben mit der jetzt im Gange befindlichen Gründung des Vereins „Solidarität“ (Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung) und führte in längerem Vortrage folgendes aus: man solle nicht meinen, das durch Gründung von Productiv-Associationen die Lösung der sozialen Frage gesehen könne. Er (Referent) wie alle wissenschaftlich gebildeten Parteigenossen seien sich darüber klar, das zu einer socialen Umwälzung viel größere Mittel nötig seien. Die socialistische Gesellschaft würde bei ihrem Inkrafttreten nicht einmal versuchen, die Gewerkschaften der einzelnen Nationen in sich zu organisiren. Sie würde ohne Weiteres Organisationen zu schaffen haben, welche die ganze Culturwelt umklammern müßten. Wenn es sich aber darum handle, diesen oder jenen Arbeitern eine bessere Stellung innerhalb der heutigen Verhältnisse zu schaffen, so könne man dies wohl auf dem eben beiretenen

Wege thun. Die Partei erleide hierdurch keinen Schaden. Referent citirte nun einige Stellen aus hervorragenden Parteiorganen, welche die Productiv-Genossenschaften in einem sehr günstigen Lichte erscheinen lassen. Er gab ferner einige interessante Mittheilungen über die Genossenschaftsbäckeret in Berlin (12 stündige Arbeitszeit) sowie die Genossenschaftsbäckeret in Brüssel (8 stündige Arbeitszeit). In der kurzen Zeit seit dem Fall des Socialistengesetzes hätten sich eine ganz hübsche Anzahl solcher Genossenschaften gebildet, welche bessere und billigere Waaren lieferten, als die capitalistische Concurrenz. Auch würde mit dem weiteren Bestehen derselben auf das Einführen der 8 stündigen Arbeitszeit hingewirkt. Man solle hier in Breslau bei Gründung des Vereins „Solidarität“ darauf hinarbeiten, das man die überwiegende Majorität der Arbeiterschaft für das Project gewinnen könne, recht vorsichtig, aber sicher vorwärts gegen. Vor allen Dingen müßte man aber im Auge behalten, das die Gründung der Productiv-Genossenschaften noch lange nicht unser letztes Ziel sei, das die Genossen, welche sich dabei betheiligen, um so unabhängiger die Agitation für unsere Zwecke und Ziele betreiben könnten; dann werde, wenn so vorgegangen, der Verein auch allen Breslauer Arbeitern zum Vortheil werden. Es entspann sich über diesen Vortrag eine lebhaft Discussion, in welcher von einzelnen Mitgliedern aufgefördert wurde, recht lebhaft Propaganda für das neue Unternehmen zu machen. Die Versammlung wurde um 1/11 Uhr geschlossen. Der Besuch derselben war ein wenig zahlreicher. Genossen! geht, wo wir vor der Reorganisation unserer Vereinsverhältnisse stehen, müßte ein Jeder unsere Vorträge, welche stets hochinteressant sind, um so eifriger hören. Die nächste Sitzung findet Mittwoch, den 15. Juni, statt.

Solidarität. Am 3. Juni fand die erste Mitgliederversammlung der „Solidarität“, Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung, statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. die Agitation für den Verein in Zukunft; 3. Verschiedenes. Nachdem sich wieder eine große Anzahl von Mitgliedern hatte einschreiben lassen, so das die Zahl derselben 50 weit übersteigt, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Um die Agitation besser betreiben zu können, werden noch zweitausend Exemplare des Statutenausguges gedruckt; 2. es sollen Wanderversammlungen stattfinden, um es den Genossen, welche in den Vorstädten wohnen, zu ermöglichen, dieselben leichter zu besuchen und sich über den Zweck des Vereins aufklären zu können. Das Martin'sche Local soll jedoch vorläufig alle Freitage als Kassenlocal dienen. Die erste Versammlung nach den Feiertagen findet dementsprechend in Bartsch's Gasthaus zum „Haben“, Borwerkstraße, statt und werden die vor dem Dhlauer Thore wohnenden Genossen auf Freitag, den 10. d. M., freundlichst dazu eingeladen. Da unter Verschiedenem nichts besonderes vorkam, wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen. P. Th.

Nachtrag.

Der Segen der Arbeit. Aus Prag wird vom 3. Juni gemeldet, das bei dem Bergwerksunglück in Prábram die Zahl der Todten 400 beträgt. Auch sollen fünf höhere Bergakademiker darunter sein. In den Marienschacht ist ein Eindringen in Folge des noch darin vorhandenen Gases unmöglich. Bis jetzt sind Massengräber für 350 Todte gegraben worden. — Sicherem Vernehmen nach sollen dagegen die Herren Actionäre recht munter und wohlbehalten und keine Spur von Verletzungen an ihnen wahrzunehmen sein.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Juni.
Heiraths-Ankündigungen. I. Tischlermeister Jul. Giffler, evang., Friedr. Wilhelmstr. 22, und Caroline Strube,

geb. Simon, evang., daselbst. — II. Domainenpächter Carl Heinrich, evang., Mangsch, und Martha Müller, evang., Klosterstr. 22.

Eheschließungen. I. Arbeiter Wilhelm Bergendahl, kath., mit Maria Schlanke, kath., hier. — Schlosser Richard Bähr, evang., mit Elisabeth Baron, kath., hier. — Schlosser Carl Köhner, kath., mit Maria Gjeslod, kath., hier. — Kellermeister Josef Grögar, kath., mit Hulda Wirtz, kath., hier. — II. Arbeiter Joh. Kloosjeck, kath., mit Pauline Nestrol, kath., hier. — Arbeiter Paul Kieckawitz, kath., mit Elisabeth Baumgart, evang., hier. — Kutcher Christian Buchwald, evang., mit Pauline Dreißner, evang., hier. — Messerschmied Hermann Dreißner, kath., mit Bertha Bödel, kath., hier. — Restaurateur Koert Hillebrand, evang., mit August Großmann, evang., hier. — III. Schlosser Adolf Seyfert, evang., mit gerichtl. geschied. Amalie Seyfert, geb. Zamieski, kath., hier. — Maurer August Benzler, evang., mit Anna Kübler, kath., hier. — Arbeiter August Köffel, kath., mit Marie Bittermann, evang., hier.

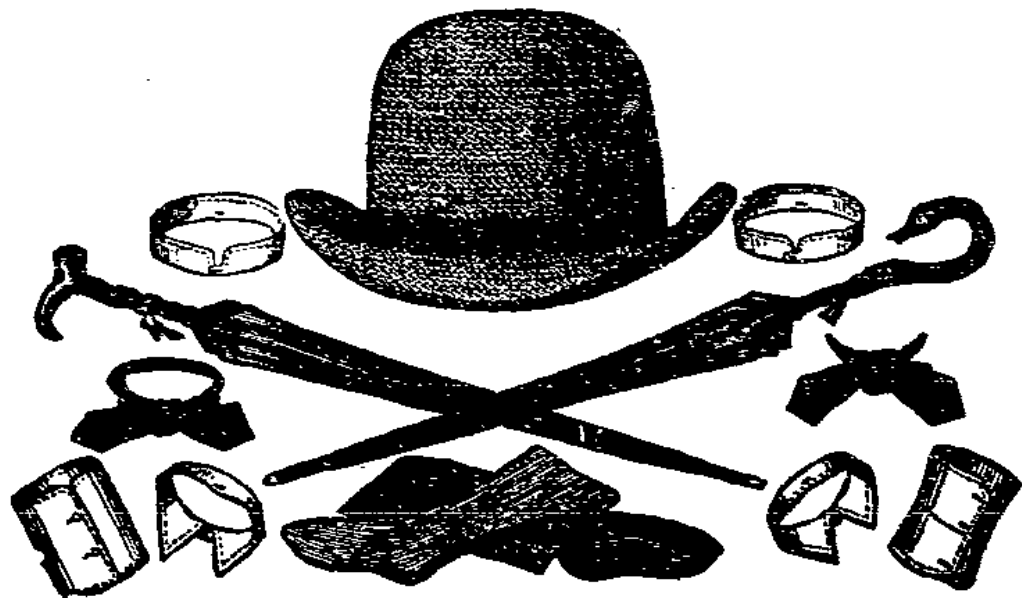
Todesfälle. I. Schuhmachermeister Adolf Ernst, 60 J. — Haushälterin Clara Schneider, geb. Gerner, 68 J. — Emma, T. des Schlossergehilfen Josef Deutscher, 18 J. — Steuerbeamter a. D. Joh. Suchanek, 79 J. — Restaurateurfrau Rosina Weigel, geb. Eader, 52 J. — Hedwig, T. des Fleischermeisters Carl Knorn, 6 Mon. — Tischlermeisterwitwe Carol. Gradow, geb. Barth, 77 J. — Schneidermeisterfrau Helene Derder, geb. Goldmann, 61 J. — Hermann, S. des Kaufmanns Biedel, 1 J. — Richard, S. des Werkstätten-Arbeiters Hermann Reimann, 1 J. — Kaufmann Theodor Zahn, 43 J. — Schlosser Carl Kiewersgall, 47 J. — II. Heinrich, S. des Conditors Herrich von Radziejewsky, 9 W. — Hauswirthin-Vertraute Anna Pfeiffer, geb. Reimann, 47 J. — Tischler August Baumann, 38 J. — Marie, T. des Arbeiters Josef Thiel, 4 J. — Buchhalter Hugo Steiger, 22 J. — Dienstmädchen Clara Wartenberg, 15 J. — Hermann, S. des Asecuranz-Beamten Heinrich Klein, 5 W. — Techniker Ernst Schmiel, 22 J. — Fräul. Erbjah Carl Klose, 84 J. — Kaufmann Wilhelm Conrads, 76 J. — Sattlerfrau Johanna Neugebauer, geb. Göppert, 42 J. — Oscar, S. des Haushälters Gottlieb Peukert, 14 J. — Reinhold, S. des Sattlers Franz Bed, 2 J. — Johannes, S. des Bureau-Vorsetzers Paul Kremser, 12 W. — Marie, T. des Steueraussehers Florian Walter, 7 W. — Ida, T. des Fleischer Franz Schneider, 5 W. — Maschinenwärter Wilhelm Koras, 46 J. — III. Grenadier Emmanuel Achelt, 28 J. — Elisabeth, T. des Löpfers Hugo Gerlach, 1 J. — Frieda, T. des Locomotivheizers Ernst Birnan, 1 J. — Stations-Vorsetzerfrau Agnes Wuthke, geb. Suder, 65 J. — Max, S. des Cigarrenmachers Gustav Drahner, 5 W. — Caroline, T. des peni. Wagenrangers Julius Rauch, 5 Woch. — Helene, T. des Tischlers Wilhelm Kronska, 6 Mon. — Marie, T. des Schlossers Reinhold Güttnel, 3 J.

Briefkasten.

J. W., Goldberg. Drei einwandfreie Zeugen. **S., Bergstr. vier.** Der Proceß dürfte nach eingezogener Information nicht unbedingt zu Ihren Gunsten ausschlagen. Sie thun daher am Besten, sich in Güte wegen der Kosten zu einigen. **Waldenburg.** Die Genossen des ganzen Kreises werden auf die Volksversammlung in Jauernitz bei Wüstenaltersdorf aufmerksam gemacht, die am ersten Pfingstfeiertage, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthause des Herrn Briebe stattfindet. Bei günstigem Wetter ist es ein schöner Familien-spaziergang, den jeder Genosse mit reichhaltigem Agitationsmaterial in der Tasche anretten sollte. **P. S., Dylau.** Ihr Bericht konnte wegen Raum-mangel vor den Feiertagen nicht mehr aufgenommen werden. Wir ersuchen Sie übrigens von der Veröffentlichung dieses Berichtes Abstand zu nehmen. Eine solche Latif darf man doch wahrlich nicht einschlagen. In vorliegender Form ist er überhaupt nicht zu verwenden. Grub!

Hüte

mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,

19 19 Schmiedebrücke 19 19

zweites Viertel vom Ringe,

neben der Brauerei „zum Nussbaum“.

Alle Sorten **Bürsten, Besen, Maurer- u. Maler-Bürsten,** gute Waare, billige Handarbeiten, garant. rei ne Vortheil, engro- u. en detail
Bürsten und Bürsten-Gabrit G. Pfeiffer, 83
41, Laurentienstraße 41, zwischen Grün- und Brüderstraße.
Möbel-Eislerei
und Lager selbst- **Möbel** in allen Holzarten, tüchtigste Ausführung und solide Preise
empfehlen
C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.
Mathiasgasse 3 und Kupferstraße 11.

Hüte

mit

Control-Marke

19. Schmiedebrücke 19.

J. Schönfeld

19. Schmiedebrücke 19.

Zweites Viertel vom Ringe.

Socialist. Bilder, Porträts

von Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc. Geschmackvoll gestochte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung!

Geldruckbilder

der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig.

Ernst Steiger,
Kohlenstrasse 14.

Herren, welchen die Pflege des Kopf- und Barthaars angelegen ist, finden dies nur allein bei aufmerksamer und sauberer

Bedienung in dem Friseur-Geschäft von

M. Grössner, Mäntelergasse, Ecke Albrechtsstr.

Spezialist für Haar- und Bartpflege.

5! Zur großen 5!

5, Kaiser Wilhelmstrasse 5.

Herren- und Damengamaschen

von 6 Mk., Niederschuhe billig, Gießstein werden besohlt. 102

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Tante und Schwägerin
Johanna Neugebauer
 geb. Gappert
 im Alter von fast 42 Jahren. Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Sonntag, Nachmittag 6 Uhr, vom Trauerhause
 Louisenstrasse 25 aus.

Grosse öffentliche Müller-Versammlung

Sonntag, den 5. d. M. (Ersten Pfingstfeiertag),
 Nachm. 3 1/2 Uhr in der Brauerei in den „3 Tauben“, Neumarkt 8.
 Tagesordnung:
 Stellungnahme gegen 24stündige Sonntagsarbeit. Ref.: Genosse Hennig, hier.
 Sämtliche Kollegen, sowie Gäste anderer Gewerkschaften werden
 freundlichst ersucht, bei dieser sehr wichtigen Versammlung pünktlich zu
 erscheinen.
 Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pf. Entree erhoben.

Achtung!

Leser- und Diätar-Club „FREIHEIT.“
 Am **Dienstag, den 7. Juni, Abends 7 Uhr**
 findet im Vereins-Lokale bei Herrn Kulms, Ludwigstr. 3 (Rosenhain)
 ein gemütliches Beisammensein mit Familie statt, wozu alle
 Freunde und Parteigenossen eingeladen sind. Der Vorstand.
 NB. Die Mitglieds-Besammlungen fällt für diesen Abend aus.

Zu Pfingsten

empfehle mein Lokal Freunden und Genossen einer
 gütigen Beachtung. Kühle, luftige Räume, Speisen
 und Getränke bester Qualität zu **civilen Preisen.**
Ernst Kulms
 Ludwigstrasse No. 3.

NB. Ein grösseres Vereinslokal ist noch auf mehrere Tage in der
 Woche zu vergeben. „Volkswacht“ und „Wahrer Jakob“ liegen
 aus. Auch empfehle gleichzeitig Fremdenzimmer und Ausspannung.

R. Rüster's Restaurant

Lehndamm 28

empfehle den geehrten Genossen zu den **Pfingst-Feiertagen**
 feine
Lokalitäten nebst Garten.

Herren-Garderobe,
Damen-Garderobe,
Kinder-Garderobe
 in grösster Auswahl, am allerbilligsten bei
 116] **M. Wagner,**
 Friedrich-Wilhelmstr. 53/54, gegenüber d. Sophienmühle

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfehle sein reichhaltiges Lager von guten englischen 107

Samburger Lederhosen.

Blusen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse.
 Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von
Herren- und Kinder-Garderobe
 in **Dachstein** und **Baumwolle**, sowie **Turtuch-Jackets** aus den
 grössten **Export-Geschäften**. Also aus erster Hand.
 Gute Waare, zu billigen aber streng fest u. Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

Paul Hanke

Hutmachermeister

Friedrich-Wilhelmstr. 10
 dicht am Etablissement Deutscher Kaiser
 empfiehlt zu den billigsten Preisen

Cylinder-



Filz- und Strohhüte,

in den

71

neuesten Formen und Farben.

Filzhüte mit Arbeiter-Controll-Marko.

Reparaturen

sauber und billig.



In Verlage der Volksbuchhandlung zu Halle a/S.
 erschien soeben:

Soziale Bedrüse.

Von Fritz Junert.

6 Bogen 2°. Elegant broschiert. Preis 40 Pf.

Verantwortlich für die Redaktion: Axel Spiel, Wallstraße 14a, III, für den Inseratenteil: E. Zahn. — Expedition Weißgerbergasse 64. — Verlag von D. Schüt.
 Druck von Th. Schatz, — Kammlich in Breslau.

Das einzig grösste und billigste Gutgeschäft
 ist und bleibt

die Firma

82 82



E. Hirsch, Ohlauerstr.,

2. Viertel vom Ringe,
 gegenüber dem Hotel „Zum blauen Hirsch“.

Dasselbe empfiehlt

- Beste feine Wollfilzhüte für Herren für 2,00 Mk.
- Echt englische Haarfilzhüte 5,00 =
- Deutsche 4,50 =
- Knabenfilzhüte 1,00 =
- Lodenhüte 1,00 =

Strohhüte 50 Pf. das Stück.

Durch Cassa-Einkäufe und kleine Soeben bin ich in der Lage,
 jeder Concurrenz die Spitze zu bieten und befindet sich mein Geschäftslocal

82 82 Ohlauerstrasse 82 82

2. Viertel vom Ringe.
 Jeder Käufer erhält eine echt englische Gutmütze gratis!

Ein Sopha 8 Mk. Adolphstr. 2.

Strümpfe

Handschuhe, Schlipse, Socken, Unterröcke,

Arbeitshemden und Blusen, wie alle
 Art Tricotagen, Schürzen u. s. w. zu
 ganz auffallend billigen Preisen. Außer-
 dem **Ausverkauf des Seifenlagers**
 wegen Aufgabe dieses Artikels zum
 Selbstkostenpreis.

E. Loewy,

Gräbchenstrasse 50.

Dauerhafte Schuhwaren in grösster Auswahl.

Für Damen:
 Bugniefelchen von Mark 4-10, Halb-
 schuhe mit u. ohne Laç von Mark 4-8.
 Für Herren:
 82
 Samajchen von Mark 6-13, Kinder-
 schuhe, hochlegant, von Mark 1-8.

Bernhard Ehrlich 57 Reuschestr. 57.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.
 Sonntag, den 1. Feiertag, Form 9 1/2 Uhr:
 Erbauung, Prediger Lichtra.

Achtung!

Allen Genossen und Freunden zur
 Nachricht, dass ich zum 1. Juni mein
 Biergeschäft von der Reissberg-
 nach der Adolphstr. Ecke Waldchen
 verlegt habe, und ersuche mich weiter zu
 unterstützen.

Achtungsboll

W. Hoffmann, Barbier.

Feinkes junges Fleisch

zu haben 94
16 Stöckgasse 16.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57
 Ecke Hinterhäuser
 empfiehlt

billiger als überall

Herren-Anzüge schon von 8,00 Mk. an.
 Paletots, in allen Farben, schon von 7,50 Mk. an.
 Bekleider, nur dauerhafte Stoffe, schon von 2,00 Mk. an.
 Knaben-Anzüge u. Paletots schon von 1,50 Mk. an,
 in nur reeller Waare.

Großes Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft:

Moltkestrasse 1, Ecke Matthiasstr.

Fabrik von Arbeiterjachen

Spezialität: Arbeitshosen,

E. Liedecke, Kolbig's Nachfolger,
 en gros. Stockgasse Nr. 80. en gros.

Local-Liste.

Folgende größere Säle stehen den Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung:

- Breslau: „Concordia“, Margarethenstr.
„Gebr. Köhler“, Friedrich-Wilhelmstr.
„Diastel“, Gräblichenerstr.
„Bergkeller“, Fleischhauerstr.
„Eivoll“, Neuborstr. (Nur im Winterhalbj.)
„Café Restaurant“, Carlstr. (Nur für Gewerkschaften.)
Gräblich: „Hopf u. Ortle“, („Vollswacht“ liegt aus.)
Pöpelwitz: „Prinz Carl“, Local des Herrn Gutsmann. („Vollswacht“ liegt aus.)
Cosel: „Kuhnt's Local.

Folgende kleinere Gastwirthschaften, welche zu Vereins-Versammlungen sich eignende Locale haben, die uns zur Verfügung stehen und wo die „Vollswacht“ ausliegt, sind:

- Breslau: „Drei Tauben“, Neumarkt.
„Kulms“, Ludwigstr. 3.
„Merlin“, Kleine Groischengasse 11.
„Zabel“, Kleine Groischengasse 15.
„Küster“, Lehndamm 28. (Zabohof.)
„Zum Raben“, Vorwerkstr. 47.
„Stache's Restaurant“, Brettestr. 3.

In folgenden Gastwirthschaften liegt die „Vollswacht“ aus:

- Breslau: Schmiegel, Bahnhofstraße Ecke Lauenhagenstraße.
Gerkenberg, Bahnhofstraße Ecke Palmstraße.
Seeltiger, Feldstraße Ecke Vorwerkstraße.
Drexler, Kleine Scheitnigerstraße 40.
Delzner, Kleine Scheitnigerstraße Ecke Hirschstraße (preuß. Krone).
Koschitzki, Sternstraße.
Kehler, Sternstraße Ecke Brigittenthal.
Weil, Weinstraße 9.
Tinzmann, Weinstraße 6.
Giesel, Weinstraße 16.
Manner, Parischstraße 6.
Leuber, Lehndamm 13.
Wengler, Mühlgasse 24.
Dennig, Köpplaz Ecke Trebnitzplatz.
Gammerl, Mehlgasse.
Schneibel, Kohlenstraße 1b.
Böhm, Kohlenstraße 7.
Carl Jänisch, Kohlenstraße 6.
Krause, Salzstraße 83.
Gründel, Nicolaistadtgraben 8i.

Für die Umgegend von Breslau liegt die „Vollswacht“ aus:

- Scheitnig: In sämtlichen Wirthschaften mit Ausnahme von Seifert's Restaurant, der Schweigerei und der Waldschänke.
Bergmann: In Hübners Stabliement.
Pöpelwitz: „Eiserne Krone“, Gastwirth Wittatschek.
„Kurgarten“, Gastwirth Anders.
„Grüner Hirsch“, Wittwe Weib.
„Gastwirthschaft von Piate.
„Scholz.
„Stanke.
Dobitz: In den Gastwirthschaften von Scholz, Bräuel und Ubrich.
Gr. Roschberg: Bei Gastwirth Rinke.
Gräblich: In der „Harmonie“.
„Bei Koschmieder.
„Im „Würfel“.

Barbier- und Friseur-Geschäfte, wo die „Vollswacht“ ausliegt:

- In der Ober-Vorstadt: Bei Reinhold Weiskaupt, Am Wäldchen Nr. 14.
Bei Reinhold Fichte, Jägerstraße 2, Ecke Enderstraße.
Bei Wittfrau Strizpel, Mehlgasse.
Bei W. Hoffmann, Adolphstraße Ecke Wäldchen.
In der Scheitniger Vorstadt: Bei Ernst Schmidt, Kleine Scheitnigerstraße 20.

Boycott-Liste.

Zur Abhaltung von Versammlungen wurden uns folgende Säle verweigert:

- Der „Schichtwerder“, der „Königsgrund“ auf der Lohstraße; der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich-Wilhelmstraße; „Kasperle“ auf der Matthiasstraße; „Martines“ auf der Fürstenstraße und „Bräuer“ auf der Gabisstraße.

In Betreff der Auslegung der „Vollswacht“ in öffentlichen Verkehrslocalen theilen wir folgendes mit:

Gastwirth Reimann am Nicolaistadtgraben, Ecke Neue Antonienstraße, abonniert die „Vollswacht“ nicht, weil er für solches Gefindel keine Zeitung hält. — Restaurateur Reimann, Berlinerstraße 42, bestellte die „Vollswacht“ wieder ab,

weil die Zeitung angeblich keine verlangt. — In dem Barbier- und Friseur-Geschäft von Herrn Start, Mehlgasse, wurde von einem Theil der Kunden, worunter auch angeblich Beamte sich befanden, die „Vollswacht“ hinausgebojottet. — Die in diesen Localen verkehrenden Genossen beschloßen, dieselben nicht mehr zu besuchen.

Jeder zielbewusste Arbeiter wird wissen, was er zu thun hat. Von den auswärtigen Localinhabern haben sämmtliche nicht aufgeführte Gastwirthschaften das Auslegen der „Vollswacht“ verweigert.

Bei der Verweigerung haben einige Gastwirthschaften sich besonders hervorgethan. Hierüber bringen wir unter der Spitzmarke: „Der Fehdehandschuh“ im Hauptblatt eine Localnotiz, welche wir zu beachten bitten.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß nun verschiedene Gastwirthschaften, welche zu uns halten, unter den Wadenkneifereien gewisser Abergläubiger Leute zu leiden haben. Aus diesem Grunde ersuchen wir die Arbeiter und Arbeiterinnen, nur Locale zu besuchen, welche nicht nur arbeitertreue, sondern auch arbeitertreue sind, das heißt, in welchen die „Vollswacht“ ausliegt und deren Localitäten uns zu Versammlungen zur Verfügung stehen. Auch bitten wir die Genossen, darauf zu achten, daß die „Vollswacht“ in den Gastwirthschaften nicht nur in irgend einem versteckten Winkel gehalten wird, sondern frei ausliegt! Genossen und Genossinnen! agitiert noch tüchtig für die „Vollswacht“, dann wird auch unserer Feinde, dieses Maß“ erlahmen und man wird aufhören, uns Gegenagitation zu treiben. Es ist eben immer so: Erst höhnt man uns, dann schimpft und flucht man und zuletzt — dann fürchtet man uns! Es wird das auch das Stadium der Entwicklung bei Einführung der „Vollswacht“ und Regelung der Localfrage sein. Nur müßig vorwärts und verkehrt es uns mit Material, damit unsere Localität immer vollständiger wird, dem Freunde zur Ermuthigung! dem Feinde zum Trutz!

Schlesien.

Altwasser. Hurrah! Jetzt sind die Socialdemokraten vernichtet. Die Leser werden lächeln, wenn sie aber diese Seiten gelesen haben, so werden sie es auch glauben. (?) Man höre also: Den Gastwirth des lieblichen Städtchens Altwasser ist „angerathen“ worden den Socialdemokraten zu öffentlichen Versammlungen die Säle zu verweigern. Der Landrath hat den Amtsvorsteher, welcher sonst ein netter Mann sein soll, kommen lassen, und ihm, wie man so zu pflegt, die Hölle heiß gemacht. Darauf hat der Amtsvorsteher alle Gastwirthschaften zu sich geladen und ihnen mitgetheilt, daß, wenn sie ihre Locale weiter zu öffentlichen Versammlungen hergeben, er die Gastwirthschaft mit den Abendstunden beschränken würde. — Nun ist die Welt wieder einmal gerettet, und die guten Speißbürger Altwasser's können sich im Bewußtsein der vollen drachen Heldthat und des wieder gesicherten Selbstades dem Schlafe nun ruhig hingeben! Die Arbeiter aber wissen, daß man mit ihnen auch rechnen muß, und daß die Gastwirthschaft auf ihre Groischen angewiesen sind. Sie werden beweisen, daß sie die Locale auch zu allen anderen Zeiten meiden werden, bis ihnen das entzogene Recht wieder gegeben.

Dittersbach. Ernste Zeiten. Mit welcher väterlichen Sorge der ersten Zeiten wegen unsere Unternehmer die frei werdenden Sclaven, die man da im modernen Sinne Lehrlinge nennt, in das Leben hinausführen, ist bekannt. Im „Waldenburger Wochenblatt“ lesen wir, daß hier kürzlich eine feierliche Freisprechung zweier Opferlehrlinge stattgefunden hat. Der Fabrikbesitzer vollzog zunächst in ernster, würdiger Weise mit berebten, markigen, kernigen, väterlichen Worten den feierlichen, weltbewegenden Act der Freisprechung. Die begeisterte Aufforderung zu freierem Fleiß und regem Pflichterdröhne wie der Klang eherner Sturmglöden durch den Saal. Die böse Socialdemokratie erhielt von hinten herum so manchen Fußtritt. Und athemlos lauschte das gesammte Personal den Worten des Herrn und Meisters. Endlich löste sich der Lippen der Brust des verammelten Kriegsvolk's, denn der Gebieter schwieg und das eigentliche Fest mit Langkränzchen begann zur Feier des Tages. Die Herzen der Hohen wie der Geringeren jubelten nun durcheinander:

Wir sigen so frühlich beisammen Und haben einander so lieb!

Tropowitz D.-S. Allerlei. Einer armen Wittfrau, Theresia Hanke, war es nothdürftig gelungen, wieder einmal Mehl zu drei Broten kaufen zu können. Als dieses jedoch gebaden, ermangelte es der Frau an den nöthigen 15 Pf. Bäckergeld. Was nun thun? Das Brot wurde sehnlichst erwartet. Sie hat den Bäckermeister, sich mit dem Bäckergeld bis nächsten Sonntag zu gebuden. Allein hierauf ging der menschenfreundliche Bäckermeister nicht ein, sondern sagte kurzweg: „Das kann ich nicht; wenn Sie das Geld nicht haben, müssen Sie ein Brot hier lassen.“ Also dieser im Geruche der Frömmigkeit stehende Mann besaß nicht einmal so viel christliche Nächstenliebe, um einer armen Frau 15 Pf. auf ein paar Tage borgen zu können. Nebenbei gesagt, hat sich derselbe ein ganz hübsches Sämmlchen zusammengespart — sparen verstanden. Ist auch kein Wunder, denn sein Brot besteht, wie man sagt, aus einem Theil auf seine „Güte“ hin vermuthet wird, nur aus einem Theil Roggen. Gegen Verführung der Arbeitszeit entfaltet der Herr Bäckermeister eine rege Agitation. Zu den bei ihm kaufenden Frauen sagte er, sie möchten nur ihre Männer abreden, damit die zehnstündige Arbeitszeit nicht zu Stande kommt. Denn, wenn die zehnstündige oder gar achtstündige Arbeitszeit durchgeführt würde, werden sie alle zu Lumpen herabstinken! Das sind Leute, die so recht sein das capitalistische Interesse herausfählen. Bei einem anderen Bäcker, der sich ungemein viel darauf einbildet, mit der schwarzen Garde zu gehören, wurde vergangen Winter in einem Brote ein großes Stück Glas gefunden, welches ganz bestimmt ein Menschenleben gekostet haben würde, hätte nicht glücklichweise statt eines der vier

Kinder die Mutter derselben das Stück Brod mit dem Glase in ihre Hände bekommen. Wieder ein anderer Christlicher Ehemann erdrehtete sich, bei Nacht und Nebel durch das Fenster zu einer allein stehenden Wittfrau einzufreigen, dieselbe mit unflüchtigen Anträgen belästigend. Die Frau floh aus dem Hause. Wir könnten noch über so manche Stöße der Ordnung recht allerliebste Thatsachen veröffentlichen, jedoch der Gestank, der durch das Röhren in diesem Schmutz erzeugt wird, wäre gar zu widerlich.

Muskau. Wahl-Nachklänge. In Nr. 54 der „Östlicher Nachrichten und Anzeiger“ befindet sich ein Artikel, die Gültigkeit der Wahl des Abgeordneten Graf Arnim betreffend. Dieser Artikel besagt, daß durch die Gültigkeitserklärung der Wahl bewiesen sei, daß die Vorwürfe, welche von freisinniger Seite dem Grafen Arnim seiner Zeit gemacht worden seien, ungerecht gewesen. Es wurde behauptet, Arnim hätte durch realistische Fiktionen von freiber Stimmverkauf getrieben. Es ist bezeichnend für die freisinnige Partei, daß sie ihre Behauptung nicht nachweisen konnte. Hätte sie jedoch besser Umschau gehalten, so würde ihr Beweismaterial genug zur Verfügung gestanden haben. In dem besagten Artikel wird behauptet, daß das hier in Frage gekommene Freiber wohl gegeben worden sei, aber es war eine Spende, welche ausschließlich vom Grafen Arnim den Krieger-Vereinen zur Feier des Geburtstages des Kaisers oder zum Sedantage gegeben wird. Unser Correspondent dagegen berichtet, daß diese Angaben auf Unwahrheit beruhen. Es wurde nicht, wie behauptet wird, alljährlich den Krieger-Vereinen bei Kaisers Geburtstag oder anlässlich des Sedantages Freiber gesendet. Da aber eigentümlicher Weise solche Spenden vor der Wahl gemacht wurden, hatte man wohl Grund zu glauben, es geschehe wegen der Wahl. Als vor etwa einem Jahre der General-Superintendent Dr. Erdmann eine Visitationsreise in unserem Kreise machte, wurden die Bewohner der Dörfer, welche er besuchte, sowie die Krieger und andere Vereine erucht, den Herrn Superintendenten festlich zu begrüßen. Diesem Ansuchen wurde im allgemeinen Folge geleistet. In Gabeln wurde Herr Erdmann von dem Krieger-, dem Gesangs- und dem Bauernverein empfangen. In einer Ansprache an die betreffenden Vereine versprach Graf Arnim, dem Gesangs-Verein für den Gesang, sowie den anderen Vereinen für ihre Mühe die dürftigen Rehlen zu stillen. Der Bauern-Verein, welcher es wahrscheinlich nicht erwarten konnte, ließ auf Rechnung des Grafen ein Faß Bier auflegen. Die anderen Vereine hatten es nicht so eilig, sie wollten die Ankunft des Gelbes abwarten. Jedoch bis hien warten sie vergeblich auf die Ankunft des gelbsten — Gelbes. Für das Bier, welches der Bauernverein getrunken, wartet der Wirth auch noch auf Bezahlung. Unser frommer Wunsch ist, daß diese Zeiten die dürftigen Rehlen nachträglich stillen möchten. Zu dem Capitel: „Du sollst den Feiertag heiligen“, wohen wir auch einen kleinen Beitrag leisten. In Gabeln wurden am Buß- und Beitag die frommen Kirchengänger, welche zum heiligen Abendmahl gingen, unangenehm berührt. An diesem Tage ist es bei den Bauern Sitte, alle Feldarbeit ruhen zu lassen. Als die Bauern zur Kirche gingen, marschirte ein Trupp von über 30 Mann mit Hade und Spaten ausgerüstet nach den gräflichen Feldern, um zu trainiren, das heißt Wasserabzugsröhren zu legen. So mancher Kirchengänger schüttelte den Kopf und konnten wohl selbst die antisocialistischen Bauernschädel nicht recht begreifen, wie dies mit der Feiertagsheiligung für den Arbeiter vereinbar und im Einklang zu bringen sei.

Goritz, 30. Mai. Eine Schreckenskunde verbreitete sich gestern in den Morgenstunden im nahegelegenen sächsischen Ebersbach, die Kunde von einem Mord- und Selbstmordversuch. Seit einem Jahre wohnt dortselbst der als fleißig und ordentlich bekannte Arbeiter Köthig. Derselbe überfiel, wie der „Hirschberger Bote“ berichtet, in der Nacht seine im Alter von 18 Jahren stehende Ehefrau, welche er vor kaum einem Jahre geheiratet hatte, als diese im tiefsten Schummer lag, verlegte ihr mit einem Beile drei wichtige Schläge auf den Kopf und legte alsdann Hand an sich selbst. Köthig zog ein Messer, nach sich mit diesem fünfmal in Unterleib und Kopf und brachte sich ferner noch einen tiefen Schnitt am Handelenk bei, in der Absicht, sich die Pulsadern zu öffnen. Weder bei seiner Frau, welche schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet ist, noch bei seiner eigenen Person erreichte Köthig seinen Zweck. Man nimmt allgemein an, daß derselbe die schreckliche That in Geistesgestörtheit ausgeführt hat.

Posen.

Posen. Zwei Kindesmörderinnen sind in dem Dorfe Mariowo verhaftet worden. Die Dienstmagd Komorniczal band ihrem achtzehn Monate alten Kinde einen großen Felsstein auf die Brust und warf es in einen mit Wasser gefüllten Graben. Das Kind ist ertrunken. Die Dienstmagd Gawronska gab ihrem zehnwöchentlichen Kinde so viel Schnaps zu trinken, daß es gestorben ist.

Aus Posen erfahren wir, daß der Parteigenosse Wittkowski, einer der Mitangeklagten im Geheimbundsproceß von 1888, am Donnerstag früh verstorben ist. Der Genannte war der Sache des Proletariats getreu bis in den Tod, sein Andenken wird nicht nur in den Reihen seiner engeren polnischen Freunde, sondern auch in deutschen Parteitreffen in Ehren gehalten werden.

Gnesen. Hier herrscht der Lypus! Unter den Mannschaften des in Gnesen garnisirenden Pommerischen Infanterie-Regiments Nr. 49 ist der Lypus ausgebrochen. Das Casernengebäude wurde vollständig geräumt und die Mannschaften in den umliegenden ländlichen Dörfern untergebracht. Man schreibt den Ausbruch der Krankheit der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers zu, welches die Brunnen auf dem Casernenhof enthalten.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn
Man hat sich überzeugt,

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienste umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.	Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten . . . von 6 M. an.
Anzüge, elegant und schönartig sitzend von 8,50 M. an.	Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Fagons v. 2 M. an.
Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.	Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt . . . von 3 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit feid. Ramér, hochelegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.
Sämtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reellität und Billigkeit weitläufig renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht oder nach Maß ohne Preisverhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

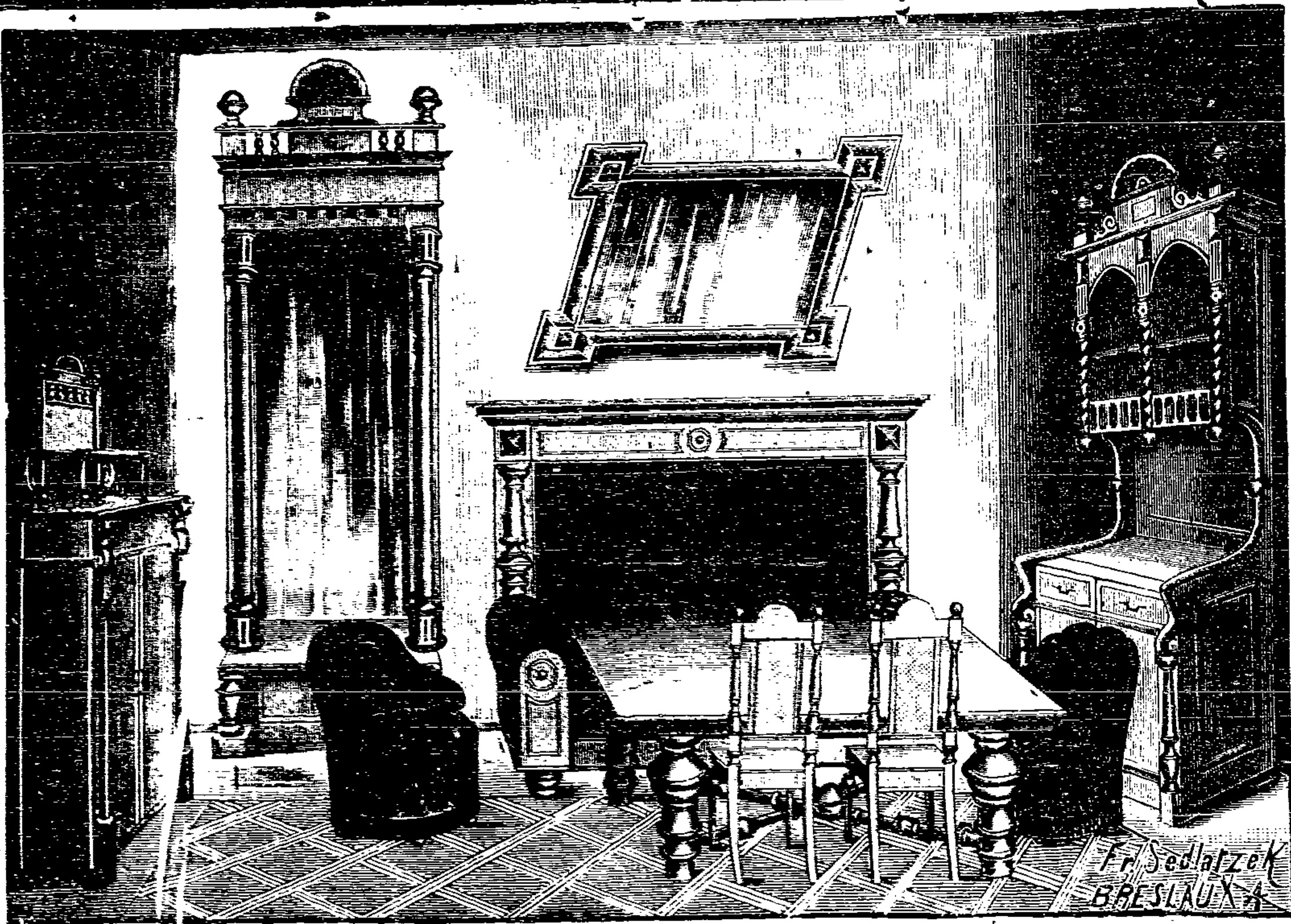
Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Establiert 1879.

Establiert 1879.

Auf Credit!

Auf Credit!



Ausstattungs-Geschäft
Julius Ollendorff & Cie.,
13, I, Albrechtsstraße 13, I,

Alle Neuheiten der Saison vom einfachsten bis elegantesten Genre in
Damen-Confection,
Jaquetts, Mantellets, Mänteln,
fertigen Damenkleidern,
Blinderkassen,
Bettzeugen, Wäsche, Gardinen u.

Herren-Confection.
Großes Lager in fertigen Sachen.
Anzüge, Hosen, Ueberzieher. Anfertigung nach Maß. Großes Möbel-Lager. Vollständige Einrichtungen. Kinderwagen, Band- u. Taschenuhren u.

Verkauf gegen Baar sowie auf 8-, 14 tägige und monatliche
Theilzahlungen.

Gold, reichhaltige Kunden haben in unserem Geschäft jeden Vortheil.

Eine Bekanntheit in jeder großen Stadt wird Jedermann zu betriebligen.

Zahlung nach dem vorläufigen Creditbetrage.

Wir sind streng fest und allerbillig.